

Zeitschrift: Aarburger Neujahrsblatt

Band: - (1980)

Artikel: Neujahrslied

Autor: Hebel, J.P.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-787760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

We-n-i nume wüsst, was mache! Lue, äs verwörigt mi fascht, das i-n-e nid cha häufel!» «Auf!» tönte es mitten in unser Gespräch hinein. Wir mussten abbrechen. Auf dem Marsch suchte ich aus Uli noch dieses und jenes herauszuholen. Es nützte nichts, mein Kamerad blieb einsilbig.

Die Hitze drückte, und der vollgestopfte Tornister zog nieder. Feuer an den Fusssohlen und Glut um den Kopf, so marschierten wir immer hinauf und hinunter. Ich wurde nicht weniger einsilbig als mein Nebenmann. Der Weg wollte nicht enden, und als es dunkelte, fühlte ich mich am Ende meiner Kraft.

Uli schritt immer gleich aus. Seinen breiten Rücken drückte der Sack noch kaum. Aber er merkte, dass ich auf die Zähne beißen musste. «Gimer e chli dis Gwehr!» brach er das Schweigen. «Damit du zwei tragen müsstest! Nein». Er drang nicht weiter in mich, und eine kleine Stunde später war das Ziel erreicht.

Ich legte mich längelang auf den taunassen Boden, als wir angelangt waren. Kein Machtwort hätte mich zum Reinigen der Ausrüstung bringen können. Messerstiche wühlten in meiner Brust und in den Seiten bei jedem Atemzuge. Ich glaubte sicher, eine Lungenentzündung in mir zu verspüren. «Krank melden!» riet der Feldweibel, als er mich so liegen sah. Aber was hätte das genutzt, jetzt auf dem Marsch, wo man doch am nächsten Morgen wieder hätte weitergehen müssen? Ich lehnte ab.

«Lue e chli zue-n-im!» sagte der Feldweibel zu Gräub im Weggehen. Aber dieser Mahnung hätte es nicht bedurft. Ulis Bürste fuhr schon mit kräftigen Strichen über meinen Tornister, und einen Moment später brachte er mir in seinem Gamellendeckel dampfende Suppe. Als wir leidlich einkontoniert waren und ich frierend auf dem Stroh lag, brachte mir Uli einen Becher Weins, der mich angenehm durchwärmte, machte für uns beide in einer abgelegenen Ecke aus einem Haufen Stroh ein warmes Lager zurecht und legte sich neben mich. Dank Gräubs Pflege war ich am andern Tag marschfähig. «Ich will dir's gedenken!» nahm ich mir vor.

Der Dienst riss uns auseinander. Etwa zehn Tage lang sahen wir uns kaum. Da kam die

Kompagnie auf Vorposten und ich aufs Büro. Der Zufall wollte, dass Füsiler Gräub als Schildwache vor dem Haus auf- und abschritt. Ich ging hinaus, ihn zu grüssen. Da fragte er fast flüsternd: «Bisch elei im Büro?» — «Grad iez wohl». — «Am nüni wirde-n-i abglöst, de chume-n-i de hurti zue dr; i mues dr öppis zeige». — «Chumm nume!» — Damit war unser Gespräch beendet.

Eine halbe Stunde später kloppte er an. «Bisch elei?» fragte er, als ich öffnete. Ich war's. Da nestelte Uli aus seiner Blusentasche einen zerknitterten Brief hervor und reichte ihn mir. «Lies dä Brief; Vreni het ne gschriebe!»

Ich verstand nicht, was mein Kamerad damit wollte; aber gehorsam entfaltete ich das Papier, aus dem mir kindliche, saubere Schriftzüge entgegenblickten. Die Anrede überraschte mich: «Geehrter Herr Oberst ...!» Hatte er mir einen falschen Brief gegeben? Doch nein. Ich sollte den Brief, den Vreni an Herrn Oberst K. geschrieben, lesen. Er lautete ungefähr so:

«Wir wissen uns nicht mehr anders zu helfen. Seit acht Wochen steht mein Bruder an der Grenze. Ich, seine Schwester, schreibe Euch diesen Brief, damit Ihr Uli erlaubt, heimzukommen. Wir haben ein grosses Bergheimet auf der ... egg im Emmental. Meine Mutter und ich müssen alle Arbeit allein tun. Der Vater liegt schon lange Zeit zu Bett und kann uns nichts helfen, und der einzige Bruder ist an der Grenze. Wir haben fünfzehn Stück Vieh und ein Pferd, dazu Schafe und Schweine. Wir wohnen hoch oben, fast zuoberst auf der Egg und sind zwei Stunden vom Dorf ... entfernt. Es gibt in der Nähe wohl noch Häuser; aber die Leute können uns nicht helfen, weil ihre Männer auch alle im Dienst sind.

Ich und die Mutter haben ganz allein die Ernte eingetan. Ich habe bis jetzt alle Tage acht Kühe gemolken und die schwere Bränte fast eine Stunde weit in die Käshütte getragen. Wir haben uns schier töten müssen, und wir können nicht so fortfahren. Die Mutter ist auch schon ganz krank, und ich bin todmüde. Es ist jetzt schon Mitte Oktober, und wir haben noch nicht angesetzt, nicht gedroschen. Wir

haben auch kein Holz für den Winter und werden frieren müssen.»

So ungefähr hatte Vrenis Notschrei gelautet und geschlossen mit den Worten: «Ich bitte Euch, Herr Oberst ..., gebt meinem Bruder wenigstens einen Monat Urlaub, damit er die nötigsten Arbeiten besorgen kann! Seid barmherzig, um Gottes willen!»

Am Schluss des Briefes war noch die Adresse der Bittstellerin und auch die ihres Bruders angegeben.

Während ich die kindlich frischen, rührend gesetzten und mit grossen, regelmässigen Zügen geschriebenen Worte las, schluckte ich verstohlen ein paarmal, und als ich fertig gelesen hatte, standen mir doch Tränen der Rührung in den Augen.

Sollte dieser dringende Hilferuf des tapferen Mädchens wirklich umsonst gewesen sein? Fast mochte ich es nicht glauben. Da hätte Oberst X. einen Stein statt eines Herzens in der Brust tragen müssen.

Uli hatte wortlos neben mir gestanden. Nun reichte er mir noch einen Zettel, der mit dem Brief vom Stabe des Obersten zurückgekommen war. Darauf stand, wohl von einem Ordonnanzoffizier geschrieben: «Senden Sie den Brief an Ihren Bruder! Er soll selber ein Urlaubsgesuch auf dem Dienstweg einreichen und diesen Brief beilegen. Es kann dann wahrscheinlich entsprochen werden».

Nun war mir klar, was Uli von mir wollte, und ich freute mich, ihm einen Dienst erweisen zu können. Wir berieten zusammen, was wir alles anführen wollten. Wahrhaftig, der Gründe waren genug!

Noch am gleichen Tag ging das Urlaubsgesuch «Gräub», von mir ausführlich begründet und von ihm unterschrieben, samt Beilage an den Kompaniekommandanten, der sofort — wohl hauptsächlich auf Vrenis rührenden Brief hin — einen Monat Urlaub beantragte.

Zehn Tage später, nachdem Uli fast Tag für Tag mich gefragt, ob noch keine Antwort eingelaufen sei, teilte ihm der Hauptmann mit, es seien ihm sechs Wochen Urlaub bewilligt, und gab ihm zugleich einen freundlichen Gruss an sein tapferes Vreni mit.

von J. Busenhardt

Neujahrslied

Mit der Freude zieht der Schmerz
traulich durch die Zeiten.
Schwere Stürme, milde Weste,
bange Sorgen, frohe Feste
wandeln sich zur Seiten.

Und wo eine Träne fällt,
blüht auch eine Rose.
Schon gemischt, noch eh' wir's bitten,
ist für Thronen und für Hütten
Schmerz und Lust im Lose.

War's nicht so im alten Jahr?
Wird's im neuen enden?
Sonnen wallen auf und nieder,
Wolken gehn und kommen wieder,
und kein Wunsch wird's wenden.

Gebe denn, der über uns
wägt mit rechter Wage,
jedem Sinn für seine Freuden,
jedem Mut für seine Leiden
in die neuen Tage,

jedem auf des Lebens Pfad
einen Freund zur Seite,
ein zufriedenes Gemüte
und zu stiller Herzengüte
Hoffnung ins Geleite!
J. P. Hebel



Garage • Carrosserie • Autoelektro

Jetzt auch in Zofingen: Stadtgarage

Vertretung:
Renault • Volvo
AMC/Jeep
Saviem-
Nutzfahrzeuge

BOPP-Vorhänge Aarburg



Oltnerstr. 33
062-41 34 59

Vorhänge
Teppiche
Wand- und
Bodenbeläge

Tüllfabrikation
Nähatelier
Polsterei

Ausmess-, Montage-
und Verlegeservice
Heimberatung

Café **Allensbach Confiserie**

Bäckerei - Konditorei am Bahnhofsplatz

•
Das gemütliche, attraktive Café

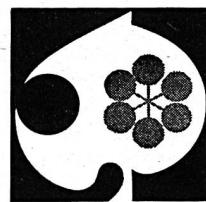
Soft-Ice-Coupen
Tellerservice – Snacks



Für Qualitätsware
in grosser Auswahl
gehen Sie
ins Spezialgeschäft

Es empfehlen sich
die Bäckereien
und Konditoreien

**Kündig
B. Meyer**



**Blumen
zu jedem
Anlass**

Bruno Schläfli
Gartenbau + Blumengeschäft
Oftringen



wenn
Malerarbeiten
dann

G. Schibli, dipl. Malermeister, Aarburg

Oltnerstrasse 50

Telefon 41 19 21

H. Inäbnit
Modellbau

CH-4663 Aarburg

Oltnerstrasse 10
Privat:
Paradieslistrasse 3
Telefon 062-41 36 59

- Segel- und Motorflugzeuge
- Modellbauzubehör
- Motor- und Segelboote
- Ferngesteuerte Autos,
div. Typen
- Fernsteuerungen
- Plastik-Baukisten

Öffnungszeiten: Di Do Fr 15.00 – 18.30
Samstag 9.00 – 12.00 13.30 – 16.00

Sachkundige Beratung – angemessene Versicherung

Sparkasse Oftringen
gegründet 1829
Telefon 062 - 41 13 80

Starten Sie richtig?

Mit dem

**zinsgünstigen
Jugendsparheft**

starten Sie richtig!

Auskunft am Schalter

